

# Die Jahrestagung des Vereins Schweiz. Geographielehrer 1951

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie  
= Swiss journal of geography = revue suisse de géographie =  
rivista svizzera di geografia**

Band (Jahr): **6 (1951)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE JAHRESTAGUNG DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIELEHRER 1951

WERNER KUHN und WERNER NIGG

Mit 2 Abbildungen

Am 6./7. 10. 51 fand in Baden/Zürich die Jahrestagung der schweizerischen Fachlehrer für Geographie statt, zu welcher 30 Mitglieder erschienen. 25 Fachvertreter nahmen an der sonntäglichen Exkursion teil, über die der zweite Teil dieses Berichtes orientiert.

Die *Jahresversammlung* nahm den Bericht des Präsidenten entgegen. Es konnte mitgeteilt werden, daß die absteigende Mitgliederzahl der letzten Jahre erstmals einem leichten Anstieg Platz machte; der VSGg zählt derzeit 155 Mitglieder; Werbung in Kreisen jüngerer Geographen ist aber möglich und muß vor allem persönlich erfolgen. Die Jahresrechnung, die mit einer Vermögensverminderung von Fr. 16.— abschließt, wurde genehmigt und ein neues Budget gutgeheißen; der Jahresbeitrag pro 1952 konnte auf Fr. 4.50 belassen werden. Als Rechnungsrevisor beliebte neben FEY, Olten, neu DURNWALDER, Zofingen. Nach den Berichten von LEMANN über den Stand des Lehrwerkes und von BERNHARD über die Situation bei der Lichtbildkommission wird als Vertreter der Schulgeographen in die Redaktionskommission der „Geographica Helvetica“ neu gewählt KÖCHLI, Bern; in die Lehrbuchkommission wird zusätzlich der Präsident delegiert, beide für die Dauer ihrer Amtszeit im Vorstand. Haupttraktandum war die Genehmigung neugefaßter Satzungen. Am Vorschlag des Vorstandes wurden noch einige wenige Änderungen angebracht und die neuen Satzungen dann artikelweise genehmigt (sie werden im Laufe des nächsten halben Jahres allen Mitgliedern zugestellt werden). Als einschneidendste Neuerungen seien hervorgehoben: Verzicht auf Ehrenmitglieder; Freimitglieder in Zukunft nicht mehr nach 25 Jahren Vereinszugehörigkeit, sondern erst beim Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst (gesundheits- oder altershalber); Festsetzung des Jahresbeitrages durch die jeweilige Jahresversammlung. Daneben dürften Vereinszweck, Mitgliedschaft und innere Organisation, sowie Kompetenzen der einzelnen Organe nun mit der wünschbaren Klarheit umgrenzt sein. Für die Stiftung LETSCH wird eine provisorische Zweckbestimmung genehmigt, die als Diskussionsgrundlage der nächsten Jahresversammlung unterbreitet werden soll. Der Präsident skizzierte noch das untenstehende Tätigkeitsprogramm für das kommende Vereinsjahr und schließt die Geschäftssitzung mit einer beträchtlichen, aber im Hinblick auf die geleistete Arbeit nicht unverständlichen Verspätung. Anschließend erhielten zu ihren interessanten *Referaten* über das Problem der Großstadt die HH. Prof. GUTERSOHN, ETH und Pd. CAROL, Universität Zürich, das Wort.

Am 2. 9. 51 wurde als erste Regionalexkursion eine *Napfwanderung* durchgeführt, die trotz der zweifelhaften Witterung von 30 Personen besucht war; davon waren über die Hälfte Nichtmitglieder, von denen eine Anzahl im Anschluß an die Veranstaltung ihren Eintritt in den VSGg erklärten. Der sachliche Erfolg der Napfexkursion war durch die beiden Referenten — Prof. GYGAX, Universität Bern und P. HOWALD, Bern — gewährleistet.

*Programm:* Angeregt durch den Erfolg der mittelschweizerischen Regionalexkursion sollen auch im kommenden Jahr solche Veranstaltungen durchgeführt werden, womöglich eine in der West- und eine in der Ostschweiz (genaue Daten in der nächsten Nummer). — Die Pfingstexkursion wird traditionsgemäß durchgeführt durch die Geomorphologen und führt vermutlich ins benachbarte südliche Württemberg. — Jahrestagung in Verbindung mit dem Fortbildungskurs des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in Luzern (5.—11. 10. 52), wo auch den Geographen wieder einmal Gelegenheit geboten wird, ihre Probleme im Fachkreis zu erörtern. Das Programm soll moderne Strömungen und Methoden in Wissenschaft und Schulunterricht in den Mittelpunkt rücken. Anregungen werden in den nächsten Wochen gerne entgegengenommen. Hiemit dankt der Vorstand allen Mitgliedern für Interesse und Mitarbeit und ruft alle zu Treue und noch vermehrter Beteiligung im kommenden Jahr auf.

W. K.

## VORTRÄGE UND EXKURSION

Im zweiten Teil der Tagung sprach zunächst Prof. Dr. H. GUTERSOHN, ETH, über «*Die Großstadtlandschaft am Beispiel von Zürich*». GUTERSOHN unterschied bei den Kulturlandschaften verschiedene Komplexheitsgrade: Bauernhof oder Dorf; Industriedorf oder Kleinstadt; die Großstadt. Bei der Analyse der Großstadt muß neben den natürlichen Gegebenheiten wie Relief, Gewässer, Klima und geographische Lage auch die kulturell-historische Eigenart (Wille des Gründers, Überlieferung, rechtliche Verhältnisse usw. berücksichtigt werden. Jede Örtlichkeit ist

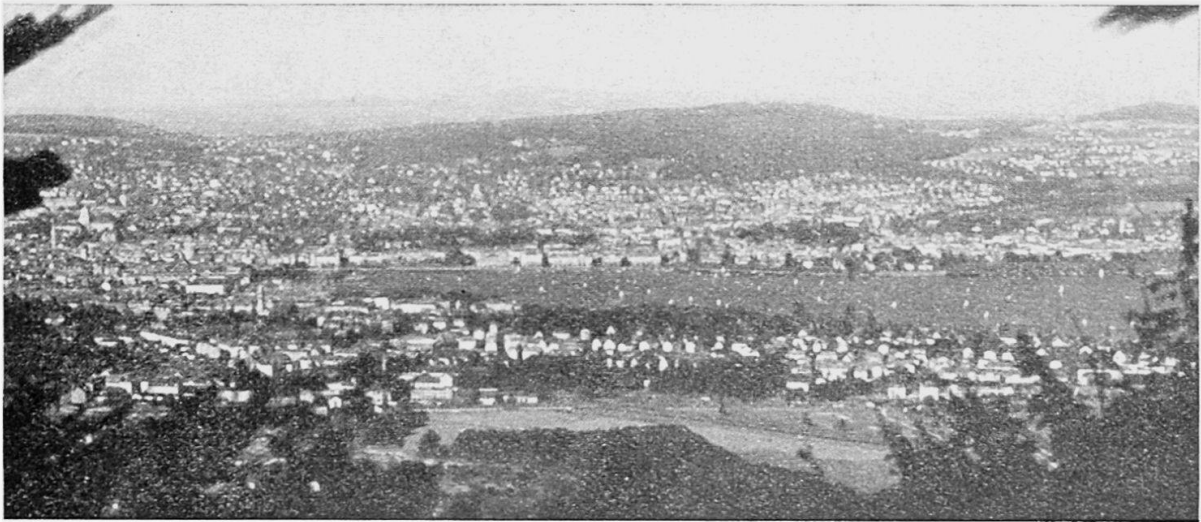


Abb. 1 Zürich vom Uetliberg aus gesehen. Links am Seeausfluß die Altstadt, jenseits des Sees die Wohnquartiere am Zürichberg, rechts oben Witikon

Photo E. SCHWABE

der Ausdruck einer bestimmten Funktion, der sie dient. Im Gegensatz zwischen Hof und Stadt ist dies ja deutlich erkennbar.

Das älteste Zürich entstand da, wo die Zürcher Stirnmoräne von der Limmat durchschnitten ist. Die Altstadt hatte zuerst Wohnfunktion, später erfolgte dazu die Durchdringung mit verschiedenen Gewerben. Mit dem Wachstum der Stadt kristallisierten sich bestimmte Zentren heraus. GUTERSOHN erwähnte als wichtige funktionelle Zentren des heutigen Zürich: die Industriezone zwischen Limmat und Bahnareal; die Handels- und Finanzzone an der Bahnhofstraße; die Verkehrszone, die sich vom Hauptbahnhof und der Sihlpost Limmattal-abwärts hinzieht; die städtische und kantonale Verwaltung beidseits der Limmat; das Schulviertel mit Hoch- und Mittelschulen auf der Zürichbergterrasse am Rande der Altstadt usw. — Das sind die Gebiete der *zentralen Funktionen*. Dazu kommen die Wohnquartiere, die je nach Lage starke soziale Unterschiede aufweisen. Man denke nur an die Gegensätze zwischen den Wohnbezirken Auersihl, Altstadt und Zürichberg. Zwischen den verschiedenen funktionellen Zonen bestehen die mannigfachsten Beziehungen. So muß z. B. aus der Zunahme des einen Zentrums auch die Vergrößerung eines andern Zentrums resultieren. Oft aber muß im Zuge der Entwicklung die Funktion eines Gebietes zu Gunsten einer andersartigen weichen. Eine solche Sukzession zeigt das Beispiel Sihlporte (Wandlung von der Agrarlandschaft mit Landhäusern zur City). Ein wesentliches Problem der Großstadt stellt ihre Oekologie dar. Dabei denkt GUTERSOHN in erster Linie an die wirtschaftlichen und soziologischen Beziehungen zur Umwelt. Die vorzüglichen Ausführungen GUTERSOHNs wurden durch den Überblick vom Dache der ETH und die anschließende Exkursion durch Zürich aufs beste ergänzt. Und wenn bei Kollegen der Entschluß gefaßt wurde, einmal mit einer Mittelschulklasse eine Siedlungslandschaft in ähnlicher Weise zu erarbeiten — und wenn sich einige Kollegen bereit erklärt haben, als kleines Gemeinschaftswerk eine methodische Arbeit über das Thema «Zürich» in den GEOGRAPHICA HELVETICA zu veröffentlichen — dann darf mit Recht gesagt werden, daß Vortrag und Exkursion von Prof. Dr. H. GUTERSOHN nicht nur wissenschaftlich, sondern auch methodisch sehr anregend waren und ausgezeichnet in den Rahmen der Geographielehrertagung paßten. «Weil Struktur und Physiognomie der Stadt nicht in allen Einzelheiten befriedigen, die Landschaft also nicht optimal organisiert ist, suchen die Behör-

den die Mängel durch vorausschauende Planung mit der Zeit so weit möglich zu eliminieren» (GUTERSOHN). Mit welchen Mitteln und Methoden diese Planung arbeitet, zeigten uns PD. Dr. CAROL in seinen Ausführungen anschließend an den Vortrag GUTERSOHN und die Herren A. FURRER und W. JACKY vom stadt-zürcherischen Bebauungsplanbüro anlässlich des zweiten Teils der Zürcher-Exkursion, die nach Witikon führte.

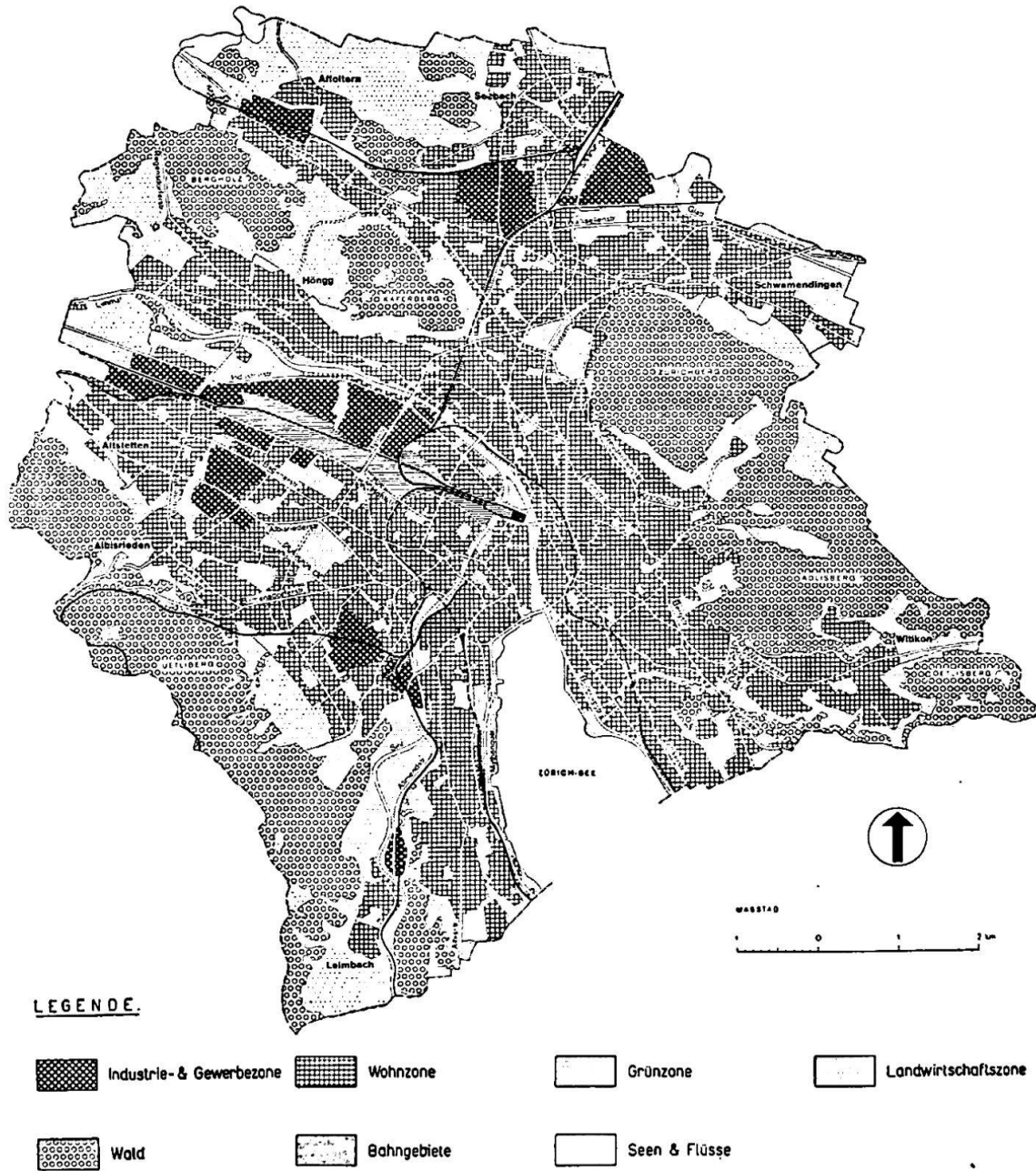


Abb. 2 Geplante Nutzungszonen der Stadt Zürich

Mit freundlicher Erlaubnis der Büchergilde Gutenberg Zürich, abgedruckt aus H. Guttersohn „Landschaften der Schweiz“, Zürich 1950

Der Vortrag PD. Dr. CAROLS befaßte sich mit dem Thema: «Die Stadt als funktionales Zentrum der Kulturlandschaft». CAROL unterscheidet bei der Betrachtung und Bewertung einer Siedlung oder — wie er es nennt — eines Zentrums die funktionale, die formale und die genetische Bedeutung. In seinen Ausführungen beschränkte er sich bewußt auf den funktionalen Aspekt. Er erwähnte in diesem Zusammenhang besonders die Arbeiten CHRISTALLERS, der bei der theoretischen Anordnung von Zentren seine eigenen, sehr konsequenten Wege geht. Das funktionale Zentrum höherer Ordnung befindet sich nach CHRISTALLER in der

Mitte eines gleichmäßigen Sechseckes. So entsteht bei der Abgrenzung der Einflußgebiete dieser zentralen Orte eine Bienenwaben-Zeichnung. Je nach dem Ordnungsgrade befinden sich in den zentralen Orten die zentralen Dienste, z. B. Krankenhaus, Arzt, Markt, höhere Schule, Theater usw. Es ist also nötig, die Zentren zu klassieren; in Zentren 1. Ordnung: Bauernhof; Zentren 2. Ordnung: Dorf; Zentren 3. Ordnung: Markttort — es folgen 4. Stadt; 5. Großstadt; 6. Landesmetropole; 7. Weltmetropole. Auf Grund verschiedener Funktionen hat nun CAROL auch das Zentrum Zürich, die zentralen Orte des Kantons Zürich und der Schweiz erfaßt, klassiert und auf Karten dargestellt. Diese zeigen sowohl die Bedeutung der Zentren hinsichtlich der verschiedenen Funktionen wie auch die verschiedenen Einflußgebiete. An einzelnen Beispielen sah man Überschneidungen. Hindernd für diese Art der Darstellung wirken wohl die Kantons- oder die Landesgrenzen. So macht sich der Einfluß des Zentrums Schaffhausen auf dem Gebiete des nördlichen Kantons Zürich geltend, während — gesamtschweizerisch betrachtet — der Kanton Tessin in verschiedener Hinsicht an das Zentrum Mailand geknüpft ist. Auf Grund dieser Feststellungen versuchte CAROL, einen Plan für die Weiterentwicklung aufzustellen, der — dank gewonnener Erkenntnisse — Förderung oder Hemmung der Entwicklung der Zentren vorsieht. So führte CAROL in ein Spezialgebiet ein und sein klar aufgebautes Referat wurde mit großem Interesse angehört. Schade, daß der Referent der Diskussion am Sonntag nicht beiwohnte, denn viele Fragen, die während seiner Ausführungen den Zuhörern aufgestiegen sind, blieben dadurch unbeantwortet.

An Hand eines Reliefs, mit Hilfe von anschaulichen Plänen und im Gelände zeigten uns sodann die Herren FURRER und JACKY am Beispiel von Witikon, wie ein neues Wohnquartier auf Grund eingehender Untersuchungen geplant wird. Vielerlei Fragen mußten abgeklärt werden: welche Flächen sollen als Grünzonen erhalten bleiben? Wie müssen die Grundeigentümer dieser Grünzonen entschädigt werden? Wie dicht darf die Überbauung in den einzelnen Zonen sein? Wo sollen Kirchen, Friedhöfe, Schulhäuser, Geschäftshäuser und andere zentrale Dienste geplant werden? Wo und wie soll sich der Verkehr abwickeln usw.? Es ist sehr anerkennenswert, mit welchem Aufwand von wissenschaftlicher Arbeit und finanziellen Mitteln die Stadt Zürich bestrebt ist, die Entwicklung einer Siedlung so zu beeinflussen, daß eine gesunde harmonische Landschaft nicht nur für die gegenwärtige, sondern auch für die kommende Generation entsteht und erhalten bleibt. Besonders für uns Geographielehrer bedeuteten die Ausführungen der Herren Referenten eine wertvolle Bereicherung unseres Wissens um die Stadt- wie auch Landesplanung.

W. N.

## HAUSFORSCHUNG UND HAUSGEOGRAPHIE

ZUR TAGUNG DES ARBEITSKREISES FÜR DEUTSCHE HAUSFORSCHUNG 1951

MAX GSCHWEND

Das reizende, von einer der größten Burganlagen Deutschlands überragte Städtchen Burghausen an der tief eingeschnittenen Salzach (Oberbayern) inmitten einer altbesiedelten Landschaft, bildete vom 29. Juni bis 1. Juli den diesjährigen stark besuchten Treffpunkt der deutschen Hausforscher. Der alte Umschlagsplatz an einer wichtigen Salzstraße konnte sein mittelalterliches Gepräge dank der großzügigen und einsichtigen Stadtverwaltung gegenüber allen modernen Reklame- und Umbautendenzen glücklich bewahren. Die Lage hart an der österreichischen Grenze ermöglichte es den österreichischen Hausforschern, an den Besprechungen teilzunehmen. Damit war das gesamte deutsche Sprachgebiet vertreten, da zwei Schweizer ebenfalls eingeladen waren, woraus sich eine reiche und anregende Diskussion ergab. Der gastfreundlichen Stadt Burghausen wie den unterstützenden Ministerien gebührt der Dank für das gute Gelingen der Tagung, welche von Herrn Prof. Dr. G. WOLF (Münster i. Westf.) ausgezeichnet vorbereitet und geleitet wurde.